

Forschung und Entwicklung
in der Erziehungswissenschaft

RESEARCH

Rainer Treptow

Facetten des Sozialen und Kulturellen

Gesammelte Aufsätze



Springer VS

Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft

Herausgegeben von
R. Treptow, Tübingen, Deutschland

Herausgegeben von
Prof. Dr. Rainer Treptow
Tübingen, Deutschland

Rainer Treptow

Facetten des Sozialen und Kulturellen

Gesammelte Aufsätze

 Springer VS

Rainer Treptow
Tübingen, Deutschland

Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft
ISBN 978-3-658-15337-3 ISBN 978-3-658-15338-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-15338-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Einleitung 7

Soziale Arbeit

‘Schwierigkeiten machen, Schwierigkeiten haben’ –
wer sieht sich wodurch herausgefordert? 11

Kompetenz – das große Versprechen 29

Bildungsprozesse im Feld der Heimerziehung.
Partizipation, Transparenz, Weltbezüge 49

Der Sinn des interkulturellen Blicks 57

Unhintergebarkeit. Überlegungen zur Lebenswelt und
ihrer Letztbegründung 63

Kulturelle Bildung

Kulturelle Evolution und pädagogische Einwirkung.
Erziehung zwischen Wettbewerb und Solidarität 75

Biografie, Lebenslauf und Lebenslage.
Kulturelle Bildung und Lebensgeschichte 91

Kulturelle Bildung für benachteiligte Kinder und
Jugendliche – Beispiele 99

Über die Produktion von Bildungsarmut und
mögliche Auswege 107

Theoriegeleitete Forschung in der kulturellen Bildung:
welche Theorie? 123

Theorie Ästhetisch-Kultureller Bildung. Ein Zugang zur
Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen 129

Einleitung

Dem Facettenreichtum Sozialer Arbeit und Kultureller Bildung in theoretisch umfassender Weise gerecht zu werden, ist kaum möglich. Der vorliegende Band steuert eine kleine Anzahl an Beiträgen zur Auseinandersetzung mit einzelnen Facetten in diesem Spektrum bei. Diese werden aus unterschiedlichen praktischen wie theoretischen Anlässen heraus Gegenstand der Aufmerksamkeit. Sei es, weil praktische Fragen über so genanntes herausforderndes Verhalten von Adressatinnen und Adressaten und Fachkräften in der Sozialen Arbeit zu klären sind oder weil das Versprechen von Kompetenz kritisch zu prüfen ist, das sich in tatsächliches Handeln professionell „umsetzen“ soll (Performanz); oder sei es, weil Fragen von Bildung und Teilhabe in der Kulturellen Bildung zu beantworten sind – stets sind es Teilaspekte aus einigermaßen unübersichtlichen Feldern, die die Besinnung auf ihre theoretischen Grundlagen verlangen. Dies betrifft auch die Begründung des interkulturellen Blicks in der Erziehungswissenschaft, ebenso den Anspruch auf Unhintergebarkeit der Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit, schließlich auch die Frage nach der Zukunft von Kritik im Zeichen globaler Wissensgenerierung und den damit einhergehenden Verwerfungen von sozial ungleich verteilten Möglichkeitsspielräumen (Kontingenz). Was die Kulturelle Bildung betrifft, so ist ihr Entstehungszusammenhang im Prozess kultureller Evolution nicht gerade ein häufig untersuchter Gegenstand, insbesondere, wenn er, wie hier, in der Spannung zwischen Konkurrenz und Solidarität betrachtet wird. Ähnliches gilt für den Stellenwert von Freiheit für ästhetische Gestaltung, und zwar sowohl in Lebensläufen von Kulturschaffenden selber, als auch für die Gewährleistung von Gelegenheiten und für die Teilhabe von Menschen aus armen und benachteiligten Lebensverhältnissen. Wie schließlich die theoretischen Bezugsrahmen zur empirischen Forschung zur Kulturellen Bildung aussehen, die seit Kurzem erst verstärkt Fahrt aufnimmt, und welche Erwartungen an eine allgemeine Theorie ästhetisch-kultureller Bildung zu stellen sind, bildet den offenen Abschluss der hier vorgestellten Reihe ausgewählter Beiträge aus den letzten fünf Jahren. Für deren kritisch-redaktionelle Bearbeitung danke ich Jonas Poehlmann.

Tübingen, im Mai 2016

Soziale Arbeit

‘Schwierigkeiten machen, Schwierigkeiten haben’ – wer sieht sich wodurch herausgefordert?*

Vermutlich kennen Sie die Karikatur von Hans Traxler aus dem Jahre 1975. Ein Rabe, ein Affe, ein Marabu, ein Elefant, ein Goldfisch im Aquarium, ein Seehund und ein Scotchterrier treten an, um eine Prüfungsaufgabe zu lösen, die vom Leiter des Wettbewerbs, einem Menschen, „für alle gleich“ formuliert wird: „Klettern Sie auf den Baum!“ (Traxler 1975). Wenn der Eindruck nicht täuscht, sind es nicht Elefant, Goldfisch, Seehund oder Terrier, die dieser Herausforderung besonders optimistisch entgegensehen. Der Karikaturist bedient sich hier der jahrhundertalten Tradition der Fabel, in der das Thema „Herausforderung“ hin und wieder eine Rolle gespielt hat. Denken wir etwa an die Geschichte: „Der Fuchs und die Trauben“ und die Erklärung des Fuchses, dass die Trauben, die er nicht erreicht, ohnehin sauer seien: Abwertung des begehrten Objekts, Aufrechterhaltung des gekränkten Selbstwertgefühls beim sonst doch so oft überlegenen Meister der List. Denken wir auch an den „Wettlauf zwischen Hase und Igel“ und den trockenen Satz der Igel, die dem in seiner eigenen Disziplin leistungsstarken Hasen eine Herausforderung bieten, der er nicht gewachsen ist: „Ik bin all dor“: die Regeln werden ausgetauscht, dem Hasen wird von den Igel ein anderes „Kompetenzprofil“ untergejubelt: listige und vorausschauende Kooperation siegt über besinnungsloses Mittun bei einem aussichtslosen Wettlauf.

War das „Fabelhafte“ immer schon, seit den antiken Fabeln Aesops, später in der Aufklärung La Fontaines und Lessings (vgl. Hausrath 1970; La Fontaine 1692/1987; Lessing 1771/2010), ein Weg, die Welt menschlicher Beziehungen zu beschreiben, um ihr in spöttisch bildender Absicht einen Spiegel entgegen zu halten, so lässt sich die darin aufgeworfenen Fragen doch entdecken: Welches Verhältnis besteht zwischen Herausforderungen und ihrer Bewältigung, welchen Regeln unterliegt dieses Verhältnis?

Anders gefragt: Wann haben Sie selbst das letzte Mal in der Existenz von vierzehn Achttausendern des Himalaya-Gebirges eine Herausforderung zur Besteigung gesehen? Und? Haben Sie die Herausforderung angenommen? Wann war für

* Erstveröffentlichung in: Färber, Hans-Peter et al. (2012) (Hrsg.): Herausforderndes Verhalten in Pädagogik, Therapie und Pflege. Mössingen: Stiftung KBF, 29-48

Sie die Herausforderung unabweisbar, in einem Rennwagen der Formel 1 mitzumischen und was haben Sie dazu getan, in dieser Disziplin erfolgreich zu sein? Und wann waren es die Klavier-Etuden Johann Sebastian Bachs, die Sie unbedingt zur Perfektion bringen wollten, weil diese Herausforderung an Ihre musikalische Kompetenz Sie nicht mehr los ließ? Wenn Sie zufällig gerade nach einer Operation an der Hüfte in Rehabilitation gegangen sind – wie verzagt waren sie, weil Sie sich der Herausforderung, wieder ohne Krücken gehen zu können, schier nicht gewachsen fühlten? Früher war das Gehen doch gar kein Problem? Wenn Sie vor kurzem eine schmerzhaft Sehnenscheideentzündung an der Hand Ihr eigen nennen mussten – wie anstrengend und herausfordernd war es, die Finger wieder um einen Millimeter mehr krümmen zu können als noch vor Tagen? Über Fingerkrümmung hatten Sie doch vorher niemals nachzudenken brauchen?

Wenn Sie die Fragen so beantworten, wie hier vermutet werden kann, ist leicht einzusehen, dass das, was als Herausforderung an das eigene Handeln gilt, stark vom Kontext abhängig ist, in dem das Individuum die Welt strukturiert, bewertet und eine Auswahl trifft, was es als herausfordernd begreift, ja begreifen kann, welchen Zumutungen es sich stellt, ja stellen kann, und welchen nicht, welche Ziele ihm als erreichbar und als unerreichbar gelten und schließlich: über welche Bandbreite an Kompetenzen und Erfahrungen es verfügt. So verstanden besteht eine der wohl größten Herausforderungen im Alltag darin, den Aufforderungs- oder sagen wir – den Herausforderungscharakter vieler Dinge und Situationen zu ignorieren, ihm auszuweichen und uns maßvoll nur auf diejenigen zu beschränken, die unabweisbar sind, die unseren Ressourcen und Kompetenzen entsprechen und die uns wirklich interessieren. Diese Fähigkeit im klugen Umgang mit Herausforderungen ist Teil der Lebenskunst (vgl. Schmid 1998) – und damit eine Frage nach den Kriterien, welchen wir uns stellen und welchen nicht, eine Frage auch nach den ethischen Maßstäben, welchen wir uns stellen sollten oder müssen. Und manchmal, so scheint es, haben wir gar keine Wahl.

Diese Kontexte sind so vielfältig wie die Soziale Welt, daher ist es ratsam, eine Auswahl zu treffen. Sie wird in sieben Schritten vorgenommen. Der erste gilt dem Phänomen des Herausforderns als theoretische, genauer als handlungstheoretische Angelegenheit. Es gilt zu zeigen, dass herausfordern und mit Herausforderungen umzugehen eine alltägliche, gleichsam normale Erscheinung ist. Damit ist ein Zugang gewählt, der sich von einer in den Pflege- und Betreuungsberufen entwickelten Definition von herausforderndem Verhalten abhebt und einen eher weiten Kontext öffnet. Zweitens wird unterschieden zwischen absichtlicher und nicht-absichtlicher Herausforderung. Drittens wird ein Kontext betrachtet, den ich die kommunikativ-strategische Welt der Fachkräfte nenne. Ausgehend von einem Beispiel aus dem Arbeitskontext von Teamsitzungen wird erläutert, was eine Herausforderung fachlich von anderen Aufgabentypen denn unterscheidet. Der vierte

Schritt gilt der Grenze und Reichweite des einprägsamen Satzes, dass „Schwierigkeiten haben und Schwierigkeiten machen“ zusammenhängen. Fünftens wende ich mich dem Kontext zu, den ich als die kommunikativ-strategische Welt der AdressatInnen bezeichne. Hier wird beispielhaft die Qualität von Herausforderungen betrachtet, die sich in deren Lebensbewältigung ergeben. Sechstens ist von Interesse, wie die beiden Welten, die der Fachkräfte und die der AdressatInnen aufeinander treffen, und zwar in der Interaktion.

Siebtens folgt ein knapper Schluss. Insgesamt hält der Beitrag einen allgemeinen Grundzug durch, der nicht beansprucht, mit solchen Detailkenntnissen aufzuwarten, über die Sie in Ihrer jahrelangen Erfahrung in direktem Kontakt mit AdressatInnen oder in der Supervision heraus verfügen.

1 Herausforderungen: gesellschaftlich akzeptiert und erwartet

Herausforderungen in unserer Wettbewerbsgesellschaft sind eine alltägliche und insofern „normale“ Erscheinung. Damit beauftragt, Grenzen auszutesten und sie zu verschieben oder gar zu beseitigen – Grenzen des Wissens, des Könnens, des Geschmacks -, haben sich besondere gesellschaftliche Teilbereiche entwickelt, von denen systematisch verlangt wird, Herausforderungen zu entwickeln, mit Herausforderungen zu konfrontieren. Dazu gehört z.B. der Bereich der bildenden und darstellenden Kunst, die sich nicht nur in der Wiederholung und Bestätigung von Geschmacks- und Wahrnehmungsgewohnheiten erschöpfen kann, sondern von der Provokationen ausgehen und erwartet werden. Dazu gehört auf ihre Weise auch die Wissenschaft, die nach besonderen Kriterien die Herausforderungen an den Alltagsverstand produziert, der mal mehr mal weniger durch wissenschaftliche Ergebnisse verunsichert und in Spannung versetzt wird. Dazu gehört der Bereich Technik – denken Sie an die Herausforderung Internet -, Werbung, die mit lauten oder leisen Methoden zum Kauf von Produkten herausfordert, der Sport, indem er systematisch zu Leistungssteigerungen herausfordert, nicht zuletzt die Politik, die unsere Geduld und Teilhabebereitschaft herausfordert. Herausforderungen können riskant und konfliktreich sein, aber bemerkenswert ist: all diese Bereiche stellen sie in einer an Wettbewerb orientierten Leistungsgesellschaft mit Anerkennung aus und belohnen diejenigen, die sie entwickeln, sie annehmen und dabei – gewinnen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Menschen an einem Wert orientieren, der in erheblichem Maße ihre Sinnsetzungen prägt und auch dann nicht einfach verschwindet, wenn es ihnen nicht gelingt, die Herausforderung produktiv zu gestalten oder sie erfolgreich zu bewältigen. Fachkräfte aus den Sozialen Dienstleistungen sind davon - vom Reiz herausgefordert zu werden und andere

herauszufordern - ebenso wenig frei wie diejenigen, die an diese Ziele glauben, sie aber mit den ihnen erreichbaren Mitteln nicht verwirklichen können.

Was aber ist, über die Erfahrungswelten psychosozialer Dienste hinaus, genauer unter dem Begriff herausfordern zu verstehen? Dazu bedarf es der Problematisierung des Begriffs Verhalten.

2 Herausfordern: zwischen Absicht und Absichtslosigkeit

Verhalten ist von Handeln zu unterscheiden – dies ist eine klassische Erkenntnis in den Sozialwissenschaften. Unter Handeln ist, seit Max Weber, Begründer der verstehenden Soziologie, zwar auch eine Form von Verhalten zu verstehen, aber ein besonderes insofern es mit einem „subjektiv gemeinten Sinn“ dessen versehen ist, der es lenkt (vgl. Weber 1922/1972: 1). Lässt sich dieser subjektiv gemeinte Sinn nicht angeben bzw. nicht feststellen, sei es weder durch denjenigen, der über die Innenansicht seines eigenen Tuns im Bilde ist, noch durch denjenigen, der das Geschehen von außen beobachtet, so ist eben nicht von Handeln, sondern von Verhalten die Rede. Das bedeutet nicht, dass Verhalten, bloß weil der subjektiv gemeinte Sinn nicht bekannt ist, sinnlos wäre oder keine Funktion hätte; aber es lässt sich weder aus der Innen- noch aus der Außenperspektive eine subjektive Begründung oder Entwurf oder ein Plan erkennen, der das Tun mit Sinn ausstattet. Max Weber macht das an einem anschaulichen Beispiel klar, und zwar am Holzhacken (vgl. Weber 1904/1982: 427).

Der Holzhacker kann seiner Tätigkeit ganz unterschiedliche Sinnsetzungen zugrunde legen. Er hackt das Holz, weil er dafür bezahlt wird (Lohn) oder weil er – auch ohne Bezahlung - Kleingehacktes für den Winter braucht (Eigenbedarf) oder weil er sich körperlich betätigen oder weil er Aggressionen abreagieren will – und so weiter. Oder, so können wir in unserem Zusammenhang hinzufügen, weil er jemanden herausfordern will: z.B. zu einer Beschwerde, wegen des Lärms, zu einem Wettbewerb darüber, wer am ausdauerndsten ist, das meiste Holz in der Minute hackt usw. Wie dem auch sei: Jedes Mal folgt das gleiche Verhalten einer anderen Sinnsetzung des Subjekts, das als Urheber seines Tuns fungiert. Diese Sinnsetzungen nun können gebündelt werden, sie können wechseln, sich widersprechen; immer aber ist es der Sich-Verhaltende selbst, der diesen Sinn, diesen „subjektiv gemeinten Sinn“ definiert und, wenn er es im Beisein anderer tut, sozialer Beobachtung aussetzt. Sei er allein oder in sozialer Interaktion: dadurch wird sein Verhalten ein sinnorientiertes, das bloße Verhalten verwandelt sich zum Handeln.

Ob der subjektiv gemeinte Sinn aber auch von anderen, aus der Außenperspektive so verstanden wird, wie er gemeint ist, ist keinesfalls sicher. Denn aus der Beobachtung des Verhaltens allein erschließt sich der subjektiv gemeinte Sinn nicht. Wir könnten den Holzhacker aber danach fragen. Wir fragen „Warum“, und meinen vielleicht einen Anlass, der in der Vergangenheit zu suchen ist („weil mein Holz knapp wurde“, „weil ich beleidigt wurde“). Wir fragen „Wozu“, und meinen vielleicht ein Ziel („um zu“), das in der Gegenwart oder der nahen und weiten Zukunft liegt („weil der Winter kommt“, „weil ich jemanden ärgern will“).

Ob in seiner Antwort allerdings schon alles enthalten ist, was das Zustandekommen dieses Sinns erklärt, ist deshalb fraglich, weil der Handelnde nicht alle Kontextbedingungen kennen und auch viele nicht nennen kann, z.B. die Entstehung seiner Aggression oder die weiteren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die ihn dazu veranlassen haben könnten, einer solchen Tätigkeit nach zu gehen. Aus der Unterscheidung von Verhalten und Handeln ergeben sich Konsequenzen für den weiteren Klärungsbedarf; denn „herausfordernd“, verstanden als subjektiv gemeinter Sinn von Verhalten, muss eine besondere Qualität besitzen. Aber welche? Genaugenommen ist zu fragen, ob etwas oder jemand selbst überhaupt herausfordernd „auftreten“ kann, ohne darin etwas zu beabsichtigen oder zu wollen, z.B. eine Wirkung, eine Reaktion, ein Erlebnis für sich selbst hervorrufen zu wollen. Es gilt also zu unterscheiden,

- ob der subjektive Sinn, der jemand seinem Verhalten gibt, in der Absicht besteht, als herausfordernd gelten zu sollen (absichtlich herausfordernd).
- ob ein Verhalten als herausfordernd gedeutet wird, das gar nicht als solches intendiert ist (unabsichtlich herausfordernd).

Wie diese Fragen von den Beteiligten in sozialen Interaktionen beantwortet werden, hat Folgen für ihren Verlauf. Denn auf absichtlich gewollte Herausforderungen reagieren wir anders – wenn wir denn die Absicht eindeutig erkennen – als auf ein Verhalten, dem wir die Absicht nicht unterstellen können. Mit anderen Worten: Wenn ein Verhalten eines Individuums nicht mit eigenen Sinnsetzungen einhergeht, dann kann es strenggenommen nicht in herausfordernder Absicht stattfinden, es sei denn, jemand anderes unterstellt eine solche subjektive Sinnsetzung, schreibt also einem Verhalten die Eigenschaft, herausfordernd zu sein, zu, und zwar ohne dass dieser selbst von dieser Unterstellung oder Zuschreibung etwas wissen, noch dass er damit einverstanden sein und sie als zutreffend bezeichnen muss. Dazu einige Beispiele.

3 Herausforderung in der kommunikativ-strategischen Welt der Fachkräfte

Fangen wir also bei uns selber an, bei den Fachkräften. Die Welt der Fachkräfte als kommunikativ-strategisch zu bezeichnen soll die Mischung zwischen zwei Orientierungen deutlich machen. Fachkräfte mischen nämlich verständigungsorientiertes, kollegiales mit interessens- bzw. durchsetzungsgeleitetem Handeln in der Einrichtung, in der sie tätig sind (vgl. Flad/Schneider/Treptow 2008). Nun kennen Sie selbst sicherlich Beispiele aus Teamsitzungen wie dieses: zu Beginn wird sachlich eine gemeinsame Tagesordnung festgelegt, niemand erhebt Einwände. Dann werden nacheinander die Punkte besprochen. Und jedes Mal ist auffällig, dass ein Mitglied des Teams besonders deutliche Abneigung gegen die Vorschläge seiner Kollegen erkennen lässt, die Mundwinkel werden missbilligend heruntergezogen, begleitet von kurzen abfälligen Zwischenbemerkungen, eine krasse Wortwahl in der Beurteilung der Entwürfe anderer, eine offen zur Schau gestellte Sympathie für plakative Übertreibungen. Dadurch aufgeschreckt, wenden sich einige Teammitglieder diesen Redebeiträgen und damit der Person besonders häufig zu, sei es um den Sensationsgehalt der Beiträge zu prüfen und dann meist abzuschwächen, sei es aus einem Pflichtbewusstsein heraus jeder Einlassung eines jeden Beteiligten auf den Grund zu gehen - jeder sein eigener Chairman-, könnte doch tatsächlich die Übertreibung die Wirklichkeit der Sache treffen. Doch dies tut die Übertreibung ja definitionsgemäß nicht und dieser wiederholt geführte Nachweis einer ständigen Dramatisierung durch unser Teammitglied ändert nichts an seinem Redeverhalten, beinahe könnte man von einem Muster reden.

Aus der Mücke einen Elefanten machen

Sie werden auch das Repertoire an Handlungsmöglichkeiten kennen, das die anderen Teammitglieder zeigen. Manche nehmen diese Art und Weise als persönlichen Stil des Kollegen, schätzen geradezu den provokativen, emotionalen Stachel und seinen Mut, die Dinge so zuzuspitzen. Andere fühlen sich nur genervt. Wenn es je einen Anlass gegeben hat, sich durch den Kollegen produktiv herausgefordert zu sehen, so ist der schon lang vorbei, und wie bei einem inhaltslos gewordenen Ritual lassen sie dessen Äußerungen über sich ergehen. Manchmal platzt jemanden der Kragen und spricht sich gegen diese „ständigen Überdramatisierungen“, die aus Mücken Elefanten machen, aus. Und schließlich gibt es diejenigen, die sich zwar einen anderen, weniger emotionalisierten Redestil von ihm wünschen, sich aber jedes Mal geduldig darauf einlassen, weil sie es als selbstverständliche Redlichkeit sehen, die Argumente zu hören und zu prüfen, in Rede und Gegenrede.